

Lehrerhandreichung

Sag mir, wer ich bin – Porträts im Museum Hofmühle

1	Allgemeine Informationen	2
1.1	Lehrplanbezüge	2
1.2	Aufbau des Museums Hofmühle.....	6
1.3	Geschichte des Museums	6
1.4	Geschichte von Immenstadt	7
2	Porträt Allgemein	8
2.1	Das Porträt.....	8
2.2	Selbstporträt	8
2.3	Porträtmalerei	9
2.4	Wie wird man Maler? Handwerk contra Akademie.....	10
2.5	Wie entsteht ein Gemälde?.....	10
2.6	Porträtmalerei wird abgelöst durch Porträtfotografie.....	11
3	Wer bin ich? – Porträts im Museum Hofmühle	12
3.1	Gemäldesammlung des Museums Hofmühle.....	12
3.2	Die Künstlerfamilie Herz als Hofmaler?.....	12
3.3	Die adeligen Auftraggeber	14
3.4	Bürger, Bürger, Bürger – auch sie wollen sich porträtieren lassen.....	16
3.5	Bauernporträts	18
3.6	Modernes Porträt	19
4	Aufbau einer Bildbeschreibung – Wie beschreibe ich, was ich sehe?	20
4.1	Mündliche Bildbeschreibung	20
4.2	Anleitung für eine schriftliche Bildbeschreibung	20
5	Geschichtlicher Hintergrund zu den Immenstädter Porträts	22
5.1	Die Ständegesellschaft	22
5.2	Kleidungsvorschriften	23
5.3	Porträt von Kaiser Joseph II.	25
5.3.1	Kaiser Joseph II.	25
5.3.2	Orden vom Goldenen Vlies.....	28
5.3.3	Das goldene Vlies.....	30

1 Allgemeine Informationen

1.1 Lehrplanbezüge

Gymnasium

G8 5. Klasse

- Freude am Entdecken und Wissbegierde fördern
- sich etwas zutrauen

G8 5. Klasse Kunst

- erste Annäherung an Geschichte der Kunst über Materialexperimente
- Fähigkeit, Bilder, Objekte und Räume altersgemäß adäquat zu beschreiben
- Einblick in grundlegende Gestaltungsprinzipien und Arbeitstechniken
- Fähigkeit, mit den bildnerischen Werkzeugen und Maltechniken sachgerecht umzugehen und experimentelle Verwendungsmöglichkeiten zu erkunden
- Erkennen der Bedeutung von Materialien bei der Produktion und Wirkung von Bildern und Objekten
- phantasievolle Themen und eigene Erlebnisse (bei praktischer Arbeit integrieren: mein Porträt in eine phantastische Szene einbauen)

G8 6. Klasse Kunst

- erzählerisches Gestalten
- Fähigkeit, Körpersprache, Mimik und Gestik im Spiel und in Präsentationen einzusetzen
- Beobachten von Körpersprache (Mimik und Gestik) in Bildern
- Entwickeln von Rollenvorstellungen in kurzen Spielszenen; Erproben und Spielen von phantasievollen Szenen (z. B. „Filmstar für einen Tag“, historische Rollen nach kunstgeschichtlichen Vorbildern, ggf. auch vor der Kamera, oder als alternativer Workshop: Maler Herz und seine Auftraggeber treffen auf Bürger, in szenischem Spiel umsetzen)

G8 7. Klasse Kunst

- zunehmenden Bemühen um eine getreue Wiedergabe des Sichtbaren
- Wirklichkeitsnahe Abbildungsverfahren und technisch-konstruktive Aspekte der Gestaltung rücken stärker in den Vordergrund
- Die Aufgaben sind nun stärker auf die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit im sozialen Kontext zugeschnitten
- Einblick in die Gestaltungsprinzipien exemplarischer Kunstwerke von der Romanik bis zum Barock
- Einblick in den Zusammenhang von Inhalt, optischer Aufbereitung und Wirkung von Nachrichten
- Erkennen und Erproben mimischer und gestischer Ausdrucksformen
- Darstellen des Körpers in Malerei, Graphik, Tonplastik oder digitaler Bildbearbeitung
- experimentelles Erproben mimischer und gestischer Ausdrucksformen im szenischen Spiel (vgl. G8 6. Klasse, Beispiel Herz)

G8 8. Klasse Kunst

- Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und eigenständigem Handeln nimmt zu
- In der Beschäftigung mit Lebensentwürfen von Künstlern entdecken die Jugendlichen Parallelen zur eigenen Lebenswelt
- Sie erkunden und reflektieren dabei die Möglichkeiten der Selbstinszenierung

- Sie lernen, wie Medien sowohl zur Dokumentation als auch zur Inszenierung von Scheinwirklichkeiten eingesetzt werden
- Erkennen von Mechanismen und Strategien der Imagebildung in Kunst und Alltag
- Kenntnis künstlerischer Positionen und exemplarischer Kunstwerke des 19. Jahrhunderts
- Beschreiben und Beurteilen von ästhetischen Erscheinungsformen der Imagebildung, z.B. bei Jugendlichen, in der Modephotographie, in Film, Sport und Musik
- Kennen lernen von Künstlerelbstdarstellungen, z. B. "Künstlerfürsten": Lenbach, Stuck; z. B. gesellschaftskritische Künstler: Géricault, Delacroix, Courbet; z. B. Künstler auf der Suche nach neuen Lebensformen: van Gogh, Gauguin
- Erproben von Selbstinszenierungen unter Einsatz körpersprachlicher Mittel, bildwirksamer Posen, von Attributen und Arrangements, z. B. in Zeichnung, Plastik, Photo, Film und szenischem Spiel
- Die Schüler begreifen, auf welche Weise Bilder zur Informationsvermittlung und Meinungsbildung eingesetzt werden und wie Text-Bildkombinationen wirken
- Analysieren eines Plakats oder einer Karikatur des 19. Jahrhunderts: Bild-Textverhältnis, Zielgruppe, Anlass, Wirkung (z. B. Toulouse-Lautrec, Daumier)

G8 8. Klasse Geschichte:

- Europa im Zeitalter der Revolutionen: territoriale Veränderungen und innere Reformen in Deutschland am Beispiel Bayerns unter Montgelas; Revolution von 1848/9 unter Berücksichtigung der Vorgänge in Bayern
- Politik, Gesellschaft und Wirtschaft in Deutschland 1850 bis 1914
- Exemplarische Vertiefung zu einzelnen Aspekten, z.B. Exkursion, Ausstellung

G9 9. Klasse Kunst

- Betrachten: Bildmotiv im Wandel der Zeit (z.B. Bildnis)
- Gestalten von Empfindungen: Selbsta Ausdruck
- Stimmungen mit unterschiedlichen Materialien ausdrücken, z.B. Kreiden, Kohle
- Werkvergleich: erster Eindruck, Beschreiben inhaltlicher und formaler Gemeinsamkeiten oder Eigenheiten
- Zusatzmöglichkeit: visuelle Medien: Werbung – Leitbilder?
- Blick hinter die Kulissen: Image und Starkult
- Gestalten: Inszenierung der eigenen Person; Nachstellen und bewusstes Verändern von Posen und Darstellungen
- bildwirksame Posen und Attribute
- Betrachten: Bilder von Herrschern, Helden, berühmten Frauen: Vergleichen und Herausarbeiten von charakteristischen Posen und Arrangements

G9 10. Klasse

- vergleichende Betrachtungen (Romanik bis Romantik) helfen, das Gelernte im größeren Zusammenhang neu zu sehen
- Künstlerfürst und Außenseiter (spätes 19./ Anfang 20. Jh.)

G9 11. Klasse

- Repräsentation: Symbolformen im Zusammenleben

G9 Grundkurs

- gegenständliches Abbilden, z.B. Porträt
- Wiedergabe eines Vorbilds in Lokal- oder Erscheinungsfarbe in unterschiedlichen Maltechniken
- Betrachten ausgewählter Einzelwerke, v.a. 19./20. Jh.: Maltechnik, Darstellungsweisen
- Realismus des 19. Jh. als Antwort auf gesellschaftliche Umbrüche und Gegenpol zur akademischen Malerei

G9 Leistungskurs

- Umsetzung des Gesehenen: Naturstudium, z.B. Porträt

Realschule

Leitthemen:

- Auseinandersetzung mit der eigenen Person
- kunstgeschichtliche Grundkenntnisse

5. Klasse Kunst

- Grundwissen: Mimik und Gestik als Mittel der persönlichen Darstellung und der Kommunikation erfahren

7. Klasse Kunst

- Kunstbetrachtung
- einfache Formen des Bildaufbaus erkennen und anwenden

8. Klasse Kunst

- Gegenständliches detailliert zeichnen
- persönliche Ausdrucksformen entwickeln und inszenieren
- Körper und Raum wirklichkeitsnah darstellen
- höfisches Leben als Inszenierung
- Barock: gesellschaftliche Hintergründe

9. Klasse Kunst

- realistische Malerei
- Kunst als Möglichkeit der persönlichen Äußerung wahrnehmen
- Zusammenhänge von Gestaltung und Aussage in der systematischen Bildbetrachtung erarbeiten
- Bilder systematisch betrachten und Bildvergleiche vornehmen können
- nach Modell zeichnen: menschliche, tierische Gestalt

10. Klasse Kunst

- Vertiefung und Verfeinerung der Fertigkeiten in der realistischen Darstellung
- Kunst als Möglichkeit begreifen sich persönlich auszudrücken und Stellung zu nehmen
- systematisch Werke interpretieren
- Kunstwerke vergleichen, persönliche Wertschätzungen und Eindrücke formulieren

Hauptschule

7. Klasse Kunst

- Schwerpunktthema: Wer bin ich, wer könnt' ich sein? (Spielszenen)
- Schwerpunktthema bildnerisches Gestalten: Darstellen, Verändern, Übertreiben – Typen und Charakter; Rollen und Erscheinungsbilder: Helden und ihre Widersacher, Idole und ihre Fans, Berufstypen; Beschreiben von Aussehen, Haltung, Mimik, Gestik; Vergleichen der Wirkungen

8. Klasse Kunst

- Abbilden und Variieren: Gegenstand – Mensch – Natur
- Wahrnehmen und wirklichkeitsnahe Darstellung des Gesehenen
- Vergleich der Bildwirkung bei Änderung der Bildtechnik

Grundschule

HSU Ich und meine Erfahrungen
Wünsche und Bedürfnisse
Orientierung in Zeit und Raum
Zeit und Geschichte
Heimat und Welt

1. Klasse Kunst:

- Im Blickwinkel: Ich
- Bildzeichen und Bedeutungen

2. Klasse Kunst

- Ich + Du
- Bildnis und Selbstporträt

1.2 Aufbau des Museums Hofmühle

UG Stadtgeschichte

Wasser: Handwerk am Wasser, Schmiede, Gerberei

1.OG Wohnen

Gemälde

Religiöse Volkskunst

Museum im Museum: „Sudetendeutsche Stube“

2.OG Immenstadt als Marktort

Immenstadt im Industriezeitalter

DG Freizeit, Tourismus

1.3 Geschichte des Museums

- 1451 Erstmalige Erwähnung der „müli ze Ymmenstatt“
ab 1550 Bewirtschaftung als Sägmühle
1579 Angliederung einer Papiermühle; Umbau zu einer Achsensmiede
1763 Achsenschmiede brennt ab
1767 Errichtung der großen Hofmühle durch Franz Hugo Graf zu Königsegg-Rothenfels. Der hohe finanzielle Aufwand bei der Errichtung einer Mühle führte dazu, dass die Mühlen im Besitz der Grafen zu Königsegg-Rothenfels waren. Sie hatten auch die Wasserrechte inne, die zum Betrieb der Wasserräder nötig waren. Der Müller wurde auf wenige Jahre vom Grafen eingesetzt und musste dafür Abgaben an den Grafen leisten. Seit Anfang des 17. Jh. wurden die Bauern verpflichtet, nirgendwo anders als in der Hofmühle mahlen zu lassen. Damit war die Hofmühle für die Grafen eine interessante Einnahmequelle. Das Gebäude beherbergte sechs Mahlgänge, einen Gerbgang, zwei Gattersägen, große Speicher, einen Stall sowie die Wohnräume der Müllerfamilie. Die Fenster von den Wohnräumen im Obergeschoss auf die Halle mit den Mahlgängen ermöglichten die ständige Kontrolle. Man konnte immer sehen, wann der Sack voll war, ob das Korn sich nicht staute, ob der Läuferstein ruhig lief. Jeder Mahlgang und jede Gattersäge waren direkt von einem Wasserrad angetrieben, so dass man sich dort, wo ein Wasserrad neu installiert wurde neun Wasserräder vorstellen muss. Die Hofmühle war im 19. Jh. die leistungsfähigste Mühle im Bezirk Schwaben.
- 1806 Verkauf der Mühle an Privatbesitzer
1897 Verkauf der Mühle an die Mechanische Bindfadenfabrik Immenstadt. Einstellung des Mahlbetriebs; Umbau des Gebäudes in eine Garnbleiche. Anbau eines Turbinenhauses sowie neuer Kanalanlagen.
- 1983 Mechanische Bindfadenfabrik geht Konkurs. Die Stadt Immenstadt kauft die Mühle und saniert das Gebäude.
- 1990 Eröffnung der umgebauten Mühle als Museum (inkl. Depot, Arbeitsräume und Stadtarchiv). Für die Nutzung als Museum wurden in der Halle die Galerie und eine Trennwand eingezogen.

Träger des Museums: Heimatverein Immenstadt (Die Sammlung stammt noch aus dem alten Heimatmuseum, dem „Hörmannshaus“)

Ausstellungsfläche: 1200 m²

1.4 Geschichte von Immenstadt

- 1269 Erstmalige Erwähnung von „Ymendorff“
- 1360 Stadterhebung – kleine Residenzstadt der Grafen von Königsegg-Rothenfels
- 1796-1806 Koalitionskriege: Besetzung durch französische und kaiserliche Truppen
- 1806 Anschluss der Grafschaft an das Königreich Bayern.
- 1818 Bayerische Verfassung.
- ab 1830 Veränderung in Landwirtschaft: vom Flachsanbau zur Milchwirtschaft
- 1848 Revolution des nationalen Liberalismus führt zur Gleichstellung aller Bürger
- 1853 Eisenbahnanschluss Kempten-Lindau
- ab 1855 Entwicklung zu bedeutendem Industriestandort (Mechanische Bindfadenfabrik/ später Hanfwerke Füssen-Immenstadt, Berliner Physikalische Werkstätten)
- 1945 Luftangriffe – Besetzung durch Franzosen, später Amerikaner
- ab 1946 Industrieansiedlungen – Motorenwerke Riedel, Kunert-Strumpfwerke
- 1972 Gemeindegebietsreform: Eingliederung von sechs Nachbargemeinden in die Stadt
- ab 1985 Strukturwandel in Landwirtschaft
- 1985 Ansiedlung der Firma Robert Bosch GmbH (Kraftfahrzeugbau – ABS).
Erhebliche Arbeitsplatzverluste der siebziger Jahre wurden dadurch mehr als wettgemacht. 1990 beschäftigte die Firma hier mehr als 2.200 Mitarbeiter.

Die Stadt Immenstadt hat heute etwa 13.500 Einwohner und ein Gebiet von rund 82 km².
Recht liebevoll nennen die Immenstädter ihre Heimat „s´Städtle“.

2 Porträt Allgemein

2.1 Das Porträt

Ein Porträt (auch *Portrait*; v. frz. *portrait*) ist ein Gemälde, eine Fotografie, eine Plastik oder eine andere künstlerische Darstellung einer Person. Die Absicht eines Porträts ist, neben der Darstellung körperlicher Ähnlichkeit auch das Wesen, bzw. die Persönlichkeit der porträtierten Person zum Ausdruck zu bringen.

Eines der berühmtesten Porträts der Welt ist das der Mona Lisa.

Frühe Beispiele von Porträtmalerei sind die sogenannten Mumienporträts aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert.

Im nachantiken Europa tauchen Porträts Mitte des 14. Jahrhunderts auf, das älteste ist das Seitenporträt König Johanns des Guten, das als Gegenstück das Porträt seiner Frau Johanna hat. Das älteste Frontalporträt ist das von Herzog Rudolf IV. von Österreich

Das Porträt eines Künstlers von sich selbst bzw. seinem eigenen Bild ist das Selbstporträt. Selbstporträts zählen zu den berühmtesten Werken zahlreicher Künstler. Das St.-Annen Museum in Lübeck verfügt seit kurzem über eine der größten Sammlungen von Selbstporträts der Moderne in Deutschland. Weltweite Verbreitung hat die Porträtfotografie erlangt. In der Politik wird das Porträt eines Regierungschefs oft als staatliches Symbol gebraucht, es zielt öffentliche Gebäude, Banknoten oder auch Briefmarken. (siehe Personenkult.)

Einer der bekanntesten und produktivsten Portraitzeichner des 20. Jahrhunderts war der deutsche Pressezeichner Emil Stumpp.

In der Literatur bezeichnet der Ausdruck *Porträt* (oder *Portrait*) die literarische Darstellung einer Person oder eines Gegenstandes. Ein literarisches Porträt gibt oftmals einen tiefen Einblick, und bietet eine differenzierte und umfassende Darstellung. Wichtige literarische Porträtisten sind u. a. Elias Canetti oder W.G. Sebald.

In Anlehnung daran gibt es auch musikalische Porträts, z. B. Duke Ellingtons *Portrait of Mahalia Jackson*.¹

2.2 Selbstporträt

Unter einem Selbstbildnis oder Selbstporträt versteht man in der Bildenden Kunst die gemalte, gezeichnete oder plastische Selbstdarstellung eines Künstlers.

Die ersten Selbstbildnisse soll es bereits in der Antike gegeben haben. Der berühmte griechische Bildhauer Phidias soll sich etwa auf dem Schild der von ihm geschaffenen Statue der Athena Parthenos selbst abgebildet haben.

Aus der mittelalterlichen Kunst sind kaum Selbstbildnisse überliefert.

Seit der Renaissancezeit jedoch hat sich der selbstbewusste Künstler, der nun nicht mehr bloßer Handwerker war, sondern sich den Philosophen, Literaten und Wissenschaftlern der Zeit gleichwertig erachtete, im Selbstportrait ein Denkmal gesetzt. Neben der Auseinandersetzung mit der eigenen Physiognomie als allgegenwärtigem und billigem Modell zeugen viele Selbstbildnisse auch von der inneren Auseinandersetzung des Künstlers mit sich selbst, mit den eigenen sich wandelnden Stimmungen und der eigenen Vergänglichkeit.²

¹ www.wikipedia.de

² www.wikipedia.de

2.3 Porträtmalerei

Als Porträtmalerei (zu franz. *portrait*, "Bildnis") bezeichnet man ein Genre der Malerei, dessen Gegenstand die Abbildung eines Menschen in einem Gemälde ist.

a) Differenzierungsbereiche

Je nach der Größe des Bildausschnittes unterscheidet man in der Malerei Kopfstück, Brustbild, Hüftbild (halbe Figur), Kniestück (Porträt vom Kopf bis zum Knie) und ganzes Porträt.

Nach der Haltung oder Wendung der Figur, besonders des Kopfes, bezeichnet man das Bildnis als von vorn (*en face*, Frontalansicht) oder von der Seite genommen (*en profil*), als Halb- oder Dreiviertelprofil.

Studienköpfe nennt man die skizzenhaft, mehr zur Übung ausgeführten Bildnisse.

b) Geschichte

Die Porträtmalerei war bereits im Altertum bei den Ägyptern gut ausgebildet, wie zahlreiche Bildnisse der Verstorbenen beweisen (Mumienporträt). Bei den Griechen gelangte sie erst in der alexandrinischen Zeit zur höchsten Vollendung. Zur meisterhaften Gestaltung gelangten in der griechischen Kunst auch Idealporträts. Das sind frei erfundene Charaktertypen, geschaffen nach dem idealen Wesen des betreffenden Individuums und dem Künstler auch nicht persönlich bekannt (Statuen und Köpfe des Homer, Äsop, Aristoteles etc.). Mit Lysipp und seinem Bruder Lysistratos, der zuerst Gesichtsmasken nach dem Leben abformte, drang die realistische Auffassung in die Porträtkunst ein. Die Römer haben daraufhin diese Porträts in virtuoser Weise ausgebildet (Augustusstatue des Vatikanischen Museums, Köpfe des Caracalla, Hadrian).

In der Renaissancezeit wurde das Porträt durch die Bildhauer (Mino da Fiesole, Desiderio da Settignano, Rossellino, Luca della Robbia u.a.) und Maler wie Piero della Francesca, Pisanello, Perugino oder Botticelli zu höchster, naturalistischer Virtuosität ausgebildet. In der Blütezeit der italienischen Malerei gelang es den Künstlern, dem Porträt die Bedeutung eines Charakterbildes zu geben, in welchem das ganze Wesen des Dargestellten zum Ausdruck gelangt.

Raffael und Tizian stehen hierin voran, unter den Niederländern Rubens, van Dyck, Frans Hals und Rembrandt, aus der spanischen Schule besonders Velázquez. Die letzteren Meister wissen auch durch koloristische Stimmung und bedeutsamen Hintergrund die Schilderung zu vertiefen.

Einfacher, aber ungemein charakteristisch sind die Porträts eines Dürer und Holbein. Die niederländische Malerei brachte die so genannten Konversationsstücke und die Doelen- (Schützen-) und Regentenstücke auf, in denen die Porträtierten zu freien Gruppen bedeutungsvoll verbunden wurden.

Seit dem 17. Jahrhundert ist die Porträtbilderei so sehr in den Vordergrund getreten, dass kein Maler von Bedeutung sich derselben entzogen hat. Von bevorzugten Porträtmalern der neueren Zeit sind die Franzosen David, Gérard, Ingres, Cabanel, Bonnat, Carolus-Duran, die Deutschen Winterhalter, Wach, Magnus, Hensel, G. Richter, Angeli, Lenbach, die Engländer Reynolds, Gainsborough, Millais, Herkomer, die Niederländer Isaac Israëls, Vincent van Gogh, Paul Citroen, Sierk Schröder, Frans Koppelaar zu nennen.³

³ www.wikipedia.de

2.4 Wie wird man Maler? Handwerk contra Akademie

Viele Immenstädter Maler erlernten die Kunstfertigkeit vom Vater. In größeren Städten war der Unterricht durch die Malerzunft geregelt:

Mehrere Jahre Lehre bei einem Meister sollten den Lehrling im Umgang mit Grundierung, Gips, dem Mischen von Farben und Firnis schulen.

Das höchste Ziel des Lehrlings war es, so gekonnt wie der Meister mit den schwierigen Techniken umzugehen. Er war Handwerker und seine Arbeit wurde in erster Linie nach der manuellen Ausführung beurteilt.

Diesen zünftischen Malern standen in den großen Städten schon seit dem 17. Jahrhundert die akademischen Maler gegenüber, die sich nicht als Handwerker, sondern als theoretisch-wissenschaftlich Gebildete von hohem sozialen Ansehen verstanden.

Als Studenten – nicht als Lehrlinge – wurden sie in den Akademien auf einen fest umrissenen Kanon der malerischen Darstellung geschult. Obwohl das Malen hier als geistiges Schaffen – nicht als manuelles Arbeiten – verstanden wurde, bestand es sehr stark im Nachahmen der großen Meister (Raffael, Poussin, Caracci, Romano, Reni) sowie der Antike.

Daher rühren die zahlreichen Zeichnungen, die Akademiekünstler von den gerühmten Vorlagen anfertigten. Diese Studien des Ausdrucks und der Proportionen waren elementare Bestandteile der Ausbildung.

Auch in unserer Gegend setzte sich die akademische Kunstauffassung gegen die zünftische durch.

Da von der gräflichen Familie immer wieder Aufträge ausgingen, zog im 18. Jh. eine Reihe von Malern und Bildhauern nach Immenstadt. Mehrere Einheimische verließen andererseits nach der Ausbildung ihre Heimat und bewährten sich in der Fremde.

2.5 Wie entsteht ein Gemälde?

Gemalt wird aus einem bestimmten Anlass, von gelernter oder Laienhand.

Bilder entstanden bis weit ins 19. Jahrhundert fast nie ohne vorherigen Auftrag an einen Künstler. Der Anstoß zum Fertigen eines Bildes kam vom Auftraggeber, der mit dem Auftrag für ein Tafelbild, ein Altarretabel oder eine Freskomalerei stets bestimmte Absichten und Vorstellungen verband. Vor der endgültigen Umsetzung einer Idee zum Werk musste der Maler deshalb eine Vorzeichnung („Bestellzeichnung“) anfertigen. Der Auftraggeber konnte diese dann ausführen lassen oder verwerfen, wenn sie nicht seinen Vorstellungen entsprach. Der künstlerische Arbeitsvorgang hat zwar keinen festgeschriebenen, doch häufig anzutreffenden Verlauf: der erste Einfall zu einem Thema wird in einer Skizze niedergelegt. Unter Einbeziehung der Farbwirkung, der Komposition des Bildes, von Schatten und Licht prüft der Künstler im Entwurf die Ausführbarkeit seiner Bildvorstellung.

Die daraufhin erstellte Vorzeichnung ist detailreich ausgearbeitet und dient als Grundlage zur endgültigen Auftragsvergabe. Der Künstler überträgt die Vorzeichnung schließlich in gewünschte Technik und Format. Als Arbeitshilfe für diese Übertragung wird eine Werkzeichnung mit Raster angelegt. Von Quadrat zu Quadrat wird die Darstellung in einem größeren Format ermöglicht. Diese Vorgehensweise ist vor allem bei Fresken unerlässlich. Parallel zu diesem Entstehungsprozess muss der Künstler immer wieder Detailstudien erarbeiten, die in das Kunstwerk eingehen.

2.6 Porträtmalerei wird abgelöst durch Porträtfotografie

Als Porträtfotografie bezeichnet man ein fotografisches Genre, bei dem Porträts von Lebewesen angefertigt werden; Motive sind meist Menschen, häufig werden jedoch auch Tierporträts erstellt. Ziel der *künstlerischen Porträtfotografie* ist es meist, das charakteristische Wesen des Motivs fotografisch herauszuarbeiten.

Eine Variante der *angewandten Porträtfotografie* findet sich in der Kriminalistik, wo derartige Bilder zur Anfertigung von Steckbriefen und Passfotos hergestellt werden.

Porträtfotografien werden sowohl von Fotoamateuren als auch Berufsfotografen angefertigt; Letztere betreiben oft speziell eingerichtete Fotostudios, die Porträt-Ateliers.⁴

⁴ www.wikipedia.de

3 Wer bin ich? – Porträts im Museum Hofmühle

3.1 Gemäldesammlung des Museums Hofmühle

Umfangreiche Sammlung, Herr Herz war Sammler und Gründer des Heimatvereins.
Bürgerlicher Verein seit 1919

Art der Gemälde

- a) Porträts als Vorläufer der Fotografie, überwiegend Öl auf Leinwand
Vielfalt an Kleidungsstücken – Frauen traditionsbehaftet, Männer modern gekleidet
- b) Allgäuer Künstlerfamilien, z. B. Familie Herz aus Fischen; Familie Weiß aus Rettenberg;
qualitativ hochwertige Bilder
- c) „Amtsstubenporträts“ der Grafen
- d) Maler als Selbstporträt mit Pinsel und Palette
- e) Landschaftsmalerei – Ortsansichten von Immenstadt

Exponat: **Ortsansicht von Franz Xaver Glötzle**, 1854 Öl auf Leinwand
im Vordergrund Rauhenzell mit Immenstadt von Osten
Gegensatz: Land – reiche Bauernhäuser mit Schindeldächern
Stadt – kleine Arbeiterhäuschen dicht gedrängt mit Ziegeldächern
Stadt und Land wachsen langsam ineinander
Eisenbahn durchzieht die Landschaft

3.2 Die Künstlerfamilie Herz als Hofmaler?

Die Familie Herz stammt aus Fischen in der Herrschaft Königsegg-Rothenfels. Als Johann Baptist Herz 1724 nach Immenstadt zog, erwarb er ein Haus aus dem Besitz des Grafen.

Bisher waren von seiner Hand nur Motivbilder bekannt. Diese künstlerisch nicht sehr anspruchsvolle Tätigkeit wird jetzt abgelöst vom Porträtieren der gräflichen Familie. Vermutlich hatte er auf Vermittlung der Grafen die Kunstakademie in Wien besucht. Er wird jetzt als „akademischer Maler“ bezeichnet.

Alles deutet darauf hin, dass Johann Baptist Herz von den Grafen als Hofmaler nach Immenstadt geholt wurde. Seine Söhne Josef, Johann Michael und Johann Abraham übernahmen später dieses Amt. Als Hofmaler wurden sie regelmäßig entlohnt und mussten als Gegenleistung verschiedenste Dekorations- und Repräsentationsaufgaben übernehmen. Neben den Porträts malten sie beispielsweise die gräfliche Kanzlei aus.

Um aber den Lebensunterhalt zu sichern, betätigten sich die Herz auch in außerhöfischen Arbeitsbereichen: mit der Fassung von Holzskulpturen, Altaraufbauten und Uhren, der Bemalung von Fahnen und der Erstellung von Bildnissen für kirchliche Auftraggeber.

Die Selbstporträts geben ein anschauliches Bild von der Sicht der Maler auf ihre eigene Rolle: Höfisch gekleidet halten sie selbstbewusst den Pinsel als Statussymbol in der Hand. Die präsentieren sich als Hofmaler.

Hier werden die Porträts der Maler und ihrer adeligen Auftraggeber gegenübergestellt.

Exponate: 1. OG, Anfang der Gemäldegalerie rechts

Josef Herz (Immenstadt 1729-1805)

Selbstportrait des Künstlers, um 1800

Öl auf Leinwand

Nachdenklich sitzt der Künstler vor seinen Malutensilien. Auf der Kommode sind Zirkel, Palette, Papier, Pinsel und eine Büste aufgereiht. Auf der Staffelei hinter dem Maler steht ein kleines Gemälde.

Johann Michael Herz (Immenstadt 1725-1790)

Selbstporträt des Künstlers, 2. Hälfte 18. Jh.

Öl auf Leinwand

Mit seinem Arbeitsmittel, dem Pinsel, verdeutlicht der junge Künstler seinen Beruf. Den gehobenen gesellschaftlichen Rang lässt seine Kleidung erkennen. Gepuderte, hinten mit einer Samtschleife gebundene Haare, grüner Rock, Bluse mit Rüschenhalstuch sind äußere Zeichen seiner Hofmaler Tätigkeit.

Johann Baptist Herz (Fischen 1684- nach 1755 Immenstadt)

Selbstportrait des Künstlers, sign. 1709

Öl auf Leinwand

Unbürgerlich, selbstbewusst und sehr theatralisch, mit Kappe, Halstuch und rotem Überwurf sieht der Künstler sich als Mitglied des höfischen Kreises, für den er arbeitet: als Hofmaler der Grafen Königsegg-Rothenfels. Ehemals gut sichtbar hat er das Bild, links in Kopfhöhe, datiert: „Aetatis suae 25“, als 25jährig.

Johann Baptist Herz versorgte mit seinen drei Söhnen das ganze obere Allgäu mit Altarbildern, Porträts und Votivbildern.

3.3 Die adeligen Auftraggeber

Immenstadt war Residenzstadt der ehemaligen Grafschaft Rothenfels.

Graf Hugo von Montfort-Tettnang kaufte 1332 die Burg Rothenfels. 1360 erhob Graf Heinrich von Montfort mit Erlaubnis Kaiser Karls IV. das benachbarte Immendorf zur Stadt. Schulden zwangen die Montfort 1567 zum Verkauf der Grafschaft an den verwandten Freiherrn zu Königsegg-Aulendorf.

Seit dem Ende des Bauernkrieges 1525 griff die gräfliche Obrigkeit immer häufiger in die Selbstverwaltung der Bürger ein. Soweit eine Ergänzung nötig war, konnten die Mitglieder des städtischen Rates zwar Kandidaten aus den sechs „Beiständern“ vorschlagen, die Entscheidung lag aber beim regierenden Grafen. 1596 kam es erneut zu einem Aufstand der Untertanen, die sich mit 170 Klagepunkten an den Kaiser wandten. Der Spruch des Reichskammergerichts fiel weitgehend zu Gunsten der Untertanen aus.

Die Freiherren und späteren Reichsgrafen zu Königsegg bekleideten hohe und höchste Ämter beim Kaiser in der Verwaltung des Reiches: So stellten sie einen Präsidenten des Reichskammergerichts, einen Reichsvizekanzler sowie Kämmerer und Räte am kaiserlichen Hof.

Hugo zu Königsegg schuf 1653 – 1655 die Grundlagen für das Kloster der Kapuziner und veranlasste 1660 – 1662 den Neubau des Spitals.

Als dem letzten Grafen der finanzielle Ruin drohte, wollten die Untertanen „ihrem Grafen“ helfen. Aber selbst Anleihen auch bei den Handwerkern konnten nicht verhindern, dass die Grafschaft Rothenfels 1804 an Kaiser Franz II. von Österreich vertauscht wurde.

Exponate: Porträts dieser Art dienen im Allgemeinen Repräsentationszwecken, etwa für eine Ahnengalerie.

Ort: Eingangshalle

Joachim Hein (Neuhaus)

Franz Hugo Sigismund, Graf zu Königsegg-Rothenfels

Öl auf Leinwand

In die Regierungszeit des Grafen (1763-1767) fällt der Bau der Hofmühle, nach einem Brand im Jahre 1763. Von dieser Erneuerung zeugt noch heute das Wappen über der Eingangstüre. 1764 erließ der Graf eine Mühlenordnung. Diese Aktivitäten sind Zeugnis für den friedfertigen Regierungsstil, der Franz Hugo von einigen seiner gräflichen Vorgänger unterscheidet.

Ort: 1. OG, Anfang der Gemäldegalerie links

Johann Michael Herz (Immenstadt 1725-1790)

Portrait der Freifrau Ursula von Seuter-Lötzen, sign, dat. 1773

Öl auf Leinwand

Geschickt setzt der Maler die Freifrau in Szene. Die Vorhangdraperie verleiht der Portraitierten den Eindruck einer theaterhaften Erscheinung. Links, dort wohin die Hand deutet, ist das Wappen der Freifrau angebracht.

Johann Michael Herz (Immenstadt 1725-1790)
Portrait des Kaisers Joseph II, sign., dat. 1777
Öl auf Leinwand

Dargestellt ist der Kaiser des Reiches, Joseph II. An seiner linken Brust trägt er den Orden vom Goldenen Vlies. Anlässlich eines kurzen Aufenthaltes in Immenstadt hat der gräfliche Hofmaler ihn zum Andenken an dieses Ereignis gemalt. Dies besagt die ausführliche Bildlegende unten.

Johann Michael Herz (Immenstadt 1725-1790)
Portrait des Maximilian Friedrich zu Königsegg-Rothenfels
sign., dat. 1771, Öl auf Leinwand

Maximilian Friedrich zu Königsegg-Rothenfels (13.5. 1708 – 15.4. 1784 Bonn) wurde 1761 Erzbischof von Köln und damit Kurfürst. Er war einer der sieben Männer, die den Kaiser wählten. Später häufte er noch andere Ämter an: er wurde Fürstbischof von Münster und Domherr des Hochstifts Strassburg.

Georg Anton Herz (Immenstadt 1777-1826)
Portrait Franz Fidelis Graf zu Königsegg-Rothenfels, vor 1804
Öl auf Leinwand

Franz Fidelis (1750-1804) Kaiserlicher Kämmerer, 1802 Direktor des Grafenkollegiums des Schwäbischen Reichskreises; erwirbt 1785 die Reichsritterherrschaft Werdenstein; verkauft 1804 die Grafschaft Rothenfels und die Herrschaft Staufen an das Haus Habsburg.

3.4 Bürger, Bürger, Bürger – auch sie wollen sich porträtieren lassen

Erst nach 1848 tritt das Bürgertum selbstbewusst in Erscheinung. Bildungs- und Besitzbürger entwickeln Positionen gegen die althergebrachte Ständegesellschaft, in der nur Adel und Kirche das Sagen hatten. Sie setzten sich für die Aberkennung der persönlichen Leistung und der individuellen Freiheit ein. Bisher war nur die jeweilige Zugehörigkeit zu einem Stand ausschlaggebend für die ganze Lebensgestaltung. Die in der ersten Hälfte des 19. Jh. anhaltende Bedeutung des Adels wird deutlich an der Verleihung von Adelstiteln als einziger Möglichkeit zur Anerkennung besonderer Dienste von Bürgern.

Die Existenzberechtigung des Bürgers untermauerte die Präsentation in Bildern. Er zeigt sich selbstbewusst, ist nicht mehr aus der Gesellschaft wegzudenken. Schon die Tatsache, Maler für sich arbeiten zu lassen, spricht für die wirtschaftliche Kraft dieser neuen Gesellschaftsschicht.

Meist für besondere Anlässe sind diese Gemälde in Auftrag gegeben: zur Hochzeit, zur Firmung, vor dem Verlassen der Heimat, z.B. beim Besuch einer höheren Schule. Wir müssen von einer idealisierenden Darstellung ausgehen und doch sind diese Porträts wichtige Dokumente zur Kleidung und Sozialstruktur im 19. Jahrhundert. Vertreter von Handwerkern und Beamten, Frauen und Kindern, aber auch Bauern und ein Paar aus dem Großbürgertum werden hier vorgestellt.

Exponate: Gemäldegalerie 1. OG, langer Gang, von rechts nach links

Wirtinnen, die Gattin eines Goldarbeiters, Kinder eines Knopfmachers, das ist in vorindustrieller Zeit die Oberschicht in Immenstadt; sie lassen sich porträtieren.

Joseph Hauber (Geratsried 1766 – 1834 München)

Porträt des Franz Anton Hoess, sign. Dat. 1822

Öl auf Leinwand

(Mann mit Buch)

Franz Anton Hoess ist als Brauereibesitzer in Immenstadt derjenige, der die höchsten Steuern bezahlt. Er gehört seit 1818 der verfassungsgebenden Ständeversammlung in München an. Darauf deutet auch das Attribut des Buches mit der Aufschrift „Constitution 1818“. Er ist Vertreter des bayerischen Volkes und damit die Ablösung der adeligen Herrschaft. Höss hat sein Porträt in München vom äußerst geschätzten Maler Joseph Hauber anfertigen lassen. Von Hauber sind vergleichbare Porträts des berühmten Brauereibesitzerehepaars Pschorr aus München bekannt.

Nikolaus Drexel (Fischen 1795 – 1851 Immenstadt)

Porträt der Theresa Klara Hoess, sign., dat. 1835

Öl auf Leinwand

(Frau mit riesigen Puffärmeln)

Frau von Franz Anton Hoess. Sie trägt höchste Münchener Mode mit Riegelhaube und weist sich durch das Buch als gebildete Frau aus. Nikolaus Drexel hat es vermutlich nach einer Vorarbeit von Joseph Hauber gemalt. Hauber war kurz vor Vollendung des Bildes verstorben (23.12. 1834).

Unbekannt

Porträt des Dr. Stephan Lutz, um 1850

Öl auf Leinwand

(Mann mit lustigen hingeklebten Locken an der Stirn)

Der Landgerichtsarzt Dr. Lutz aus Wolfsried bei Stiefenhofen hat 1853 die Doktorwürde an der Ludwig-Maximilian-Universität in München erlangt.

Anlässlich dieses Ereignisses sind wahrscheinlich sein Porträt und das seiner Mutter in Auftrag gegeben worden. Seine äußerst moderne „Titusfrisur“ zeigt deutlich den Generationenunterschied zu seiner Mutter mit der längst veralteten Bockelhaube. Seine erste Stelle trat Dr. Lutz in Immenstadt an, wo er als besonders angesehener Mann aus dem Bildungsbürgertum galt.

Unbekannt

Porträt der Frau Lutz, um 1850

Öl auf Leinwand

(ältere Frau mit Haube und riesigem weißem Tuch um den Hals, Mutter von Dr. Lutz)

Unbekannt

Porträt des Konrad Franz Heindl, um 1820

Öl auf Leinwand

(Mann mit goldenen Uniformknöpfen und Ohrring)

Der Königlich Bayerische Revierförster Heindl aus Jettingen und seine Frau, die Försterstochter Wilhelmine-Babette.

Unbekannt

Porträt der Wilhelmine-Babette Heindl, um 1820

Öl auf Leinwand

(Frau mit Rosenmedaillon und weißem Spitzenkragen)

Matthias Koller

Porträt der Frau Hiebeler, sign., dat. 1850

Öl auf Leinwand

(Frau in grünem Kleid, weißer Spitzenkragen, goldene Ohrringe und goldene Brosche)

Frau Hiebeler führt den ländlichen Schmuck von der Hand ihres Mannes vor; von einer Haube bei ihr keine Spur mehr.

Unbekannt

Porträt der Tochter des Knopfmachers Habisreiting, 1. H. 19 Jh.

Öl auf Leinwand

(Frau mit goldenem Kreuz an goldener Kette, zweimal geschlungen)

Unbekannt

Porträt eines Jungen

Wohl Sohn des Knopfmachers Habisreiting,

1. H. 19. Jh. ,Öl auf Leinwand

Die Kinder sind gekleidet wie kleine Erwachsene – Kinderkleidung kommt im Zusammenhang mit der Entdeckung der Welt des Kindes erst im Laufe des 19. Jh. auf.

Nikolaus Drexel (Fischen 1795-1851 Immenstadt)

Porträt der Frau Geiss, 1834

Öl auf Leinwand

(Frau mit großer goldener Radhaube)

Frau Geiss, die Engelwirtin, zeigt sich nach der hiesigen Mode der 30er Jahre mit Radhaube und Biedermeierkleid.

Nikolaus Drexel war ein beliebter Porträtist. Im Museum ist er mit einigen Aktzeichnungen, Porträts und Landschaften vertreten.

Matthias Koller

Porträt der Frau Stach, 1851

Öl auf Leinwand

(düster, schlicht gekleidete Frau)

Die Ochsenwirtin Stach trägt 20 Jahre später strenge städtische Kleidung, die keinerlei Anhaltspunkte mehr auf ihre Herkunft gibt.

Ludwig Caspar Weiss (Rettenberg 1893-1867 Immenstadt)

Porträt des Andreas und der Anna Waldvogel, um 1860

Öl auf Leinwand

(Mann mit Vollbart)

Andreas Waldvogel war Schreinermeister und Stadtgemeindebevollmächtigter von 1863 bis ca. 1888. Als Sohn des Schreinermeisters in Immenstadt (geb. 28.5. 1829) heiratete er die Immenstädterin Maria Anna Waibel (geb. 11.9.1832).

Ludwig Caspar Weiss hat als Kirchenmaler der Nazarenerzeit im Allgäu ein umfangreiches Werk hinterlassen.

Selbstporträts des Malers Zwick und Porträt seiner Frau, um 1850

Öl auf Leinwand

(Frau mit großer silberner Radhaube und rotem Tuch um den Hals)

Die große Radhaube mit einer Hohlspitze aus Goldfäden wird seit etwa 1848 getragen, aber schon 1863 schreibt ein Zeitgenosse: „Seit 8 bis 10 Jahren wird aber diese monströse Kopfbedeckung dem jungen Geschlechte zu lästig“.

3.5 Bauernporträts

Exponat: Gemäldegalerie 1.OG, ganz links hinten

Nur sehr wenige Porträt von Bauern sind bekannt.

Franz Borgias Speiser (Bolsterlang 1819-1880)

Porträt des Joseph Anton und der Genovefa Mayer, wohl 1859

Öl auf Leinwand

Der Autodidakt Franz Borgias Speiser, selbst ein Bauer, hat viele solcher Porträts angefertigt. Der dargestellte Herr Mayer, Bauer in Sigiswang (17.9. 1818 – 24.1. 1882), präsentiert sich sehr extravagant mit Zigarre, moderner Frisur und Schmuck. Er starb nach dreivierteljähriger Lungenschwindsucht. Frau Mayer (geb. 7.11. 1823) war das zweite von dreizehn Kindern des Bauern Quirin Herz aus Kranzegg.

3.6 Modernes Porträt

Exponat: 1. OG, rechts, Raum von Theo Bechteler

Theo Bechteler
Alter Mann in Thüringen
Tusche auf Papier (1931)
Schenkung Berchtenbreiter

Theo Bechteler wurde am 8. Februar 1903 in Immenstadt im Allgäu geboren. Nach Abschluss der Schulzeit in Immenstadt absolvierte er 1920 eine Holzschnitzerlehre in Oberammergau und studierte Bildhauerei an den Vereinigten Staatsschulen in Berlin.

Er heiratete 1932 Elfriede Kristeleit und wurde Vater von vier Kindern. Seine erste Ausstellung im selben Jahr blieb lange seine letzte; er erhielt wie viele Künstler dieser Zeit Arbeits- und Ausstellungsverbot.

Aufgrund eines Augenleidens, das ihn vom Kriegsdienst befreite, betreute er verwundete Soldaten.

Durch die schwierige Auftragslage und die knappen Materialien überstand Bechteler die Nachkriegsjahre nur mit Mühe.

1948 eröffnete er in Immenstadt seine erste Einzelausstellung. Er zog 1956 nach Augsburg und erhielt öffentliche Aufträge für Kunst am Bau.

In den Folgejahren gewann er als Mitglied des Deutschen Künstlerbundes überregional an Bedeutung.

Bechteler schuf in seinen Arbeiten ein kleinformatiges, poetisches Werk, dessen Leichtigkeit der Figuren charakteristisch ist.

Theo Bechteler verstarb am 22. Juni 1993 in Augsburg.

4 Aufbau einer Bildbeschreibung – Wie beschreibe ich, was ich sehe?

4.1 Mündliche Bildbeschreibung

Thema

- Dieses Bild.....
- Wahrscheinlich wollte der Maler.....

Hintergrund

- Gebäude, Natur, Personen, Farbe
- Stimmung: Was drückt sie aus?

Vordergrund

- Was ist zu sehen?
- Was wird hier dargestellt?
- Was geht wohl in den Menschen vor?

Beschreibung von Details

- Aussehen, Körperhaltung, Gedanken, Gefühle
- Bezug zum Thema

Abschluss

- Was denkst du darüber?

4.2 Anleitung für eine schriftliche Bildbeschreibung

Sieh dir das Bild (Foto, Zeichnung, Gemälde, Holzschnitt ...), das du beschreiben sollst, genau an, ehe du mit der Beschreibung beginnst. Das Wesentliche, der Kern des Bildes, wird dir bald klar werden. Aber auch scheinbar Nebensächliches musst du beachten.

Die Beschreibung, kannst du darin wie folgt aufbauen:

- **Einleitung** (wie die Einleitung einer Inhaltsangabe), Art des Bildes (Foto, Gemälde...), Künstler (Name ...), Bildtitel (wenn bekannt), Bildinhalt in einem ersten Überblick.
- **Hauptteil** Einzelheiten des Bildes in ihrer Beziehung zueinander und in einer sinnvollen Reihenfolge.

Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder behandelst du zuerst den Kern ausführlich und gehst dann auf das weniger Wichtige ein, oder du gehst vom Nebensächlichen aus und arbeitest dich zielstrebig zum Wesentlichen vor. Bemühe dich um eine klare Benennung der wesentlichen Bildinhalte und bleibe nicht an Kleinigkeiten hängen, die für den Gesamteindruck völlig belanglos sind.

Bei der Nennung der Einzelteile des Bildes ist es notwendig ihre Lage im Bild anzugeben:

- oberer, unterer, rechter, linker Bildrand
- obere, untere, rechte, linke Bildhälfte
- Vordergrund, Mittelgrund, Hintergrund

Wichtig ist auch, aus welcher Perspektive das Bild dargestellt ist:

- Vogelperspektive
- Froschperspektive
- Normalperspektive

Die Sprache ist sachlich feststellend, ohne persönliche Empfindungen. Erfasse die Formen, Farben, Linien unter Berücksichtigung der Lichtverhältnisse. Deshalb wird bei einem solchen Bild die Sprache auch Eindrücke, Stimmungen, Wertungen enthalten. Die Bildbeschreibung wird im Präsens geschrieben.

Schluss:

- Aussagen zur Wirkung des Bildes auf den Betrachter.
- Warum ist die Darstellung so und nicht anders?
- Welche Absicht hat der Künstler?
- Welche Wirkung hat das Bild auf mich?
- Welche Wirkung hat das Bild vermutlich auf andere Menschen?

5 Geschichtlicher Hintergrund zu den Immenstädter Porträts

5.1 Die Ständegesellschaft

Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Gesellschaft Europas gliederte sich in mehrere Stände (.lat. *statūs*, Singular *status*). Das Ständesystem war ein gesellschaftliches Ordnungsmodell.

a) Einteilungen des ständischen Systems

Die einfachste Vorstellung unterschied nur Obrigkeit und Untertanen. Dabei konnte dieselbe Person in ihren Beziehungen zu verschiedenen Mitgliedern der ständischen Gesellschaft gleichzeitig Obrigkeit und Untertan sein. Der Adlige war zum Beispiel Herr über die Bauern seiner Grundherrschaft und ebenso Untertan des Königs.

Verbreitet war die Drei-Stände-Ordnung:

- Der **1. Stand** umfasste die Gruppe aller Geistlichen, d. h. Angehörige der hohen Geistlichkeit wie die des niederen **Klerus**.
- Im **2. Stand** wurde der **Adel** zusammengefasst. Auch hier spielte es keine Rolle, ob man aus einer höheren Adelsschicht oder aus einer niederen kam und etwa dem oft verarmten Landadel angehörte.
- Der **3. Stand** umfasste nominell alle **Bauern und Bürger**.

Eine weitergehende Untergliederung der drei Hauptstände war in fast allen europäischen Ländern üblich. Die Position des Einzelnen hing dabei von verschiedenen Faktoren ab:

- der Art des Broterwerbs - *Berufsstand*, *Bauernstand*,
- der Position in einem Familienverband - *Ehestand*, Hausvater, Knecht, Hausgenosse
- den Rechten, die der Einzelne in der städtischen Kommune (ratsfähige Bürger, Bürger, Einwohner) oder der ländlichen Gemeinde hatte (Erbrichter, bäuerliches Gemeindemitglied, Häusler).

An der Spitze der Ständepyramide standen die Fürsten und der König oder Kaiser bzw. bei den Geistlichen die Bischöfe und der Papst.

Das ständische System galt den Menschen des Mittelalters und der frühen Neuzeit als feste von Gott gegebene Ordnung, in der jeder seinen unveränderlichen Platz hatte. In seinen Stand wurde man hineingeboren. Ein Aufstieg war in der Regel nicht möglich. Verdienst oder Reichtum hatten nur wenig Einfluss darauf, welchem Stand man angehörte. So konnte etwa ein Bürger, der als Kaufmann zu viel Geld gekommen war, wesentlich vermögender sein als ein armer Adliger. Das ständische System ist ein statisches Gesellschaftsmodell. Nicht von ungefähr haben statisch und *status*, das lateinische Wort für Stand, die selbe etymologische Herkunft. In der mittelalterlichen Theorie waren den drei Hauptständen bestimmte Aufgaben zugewiesen. Der erste Stand hatte für das Seelenheil zu sorgen, der zweite Stand sollte Klerus und Volk gegen Feinde verteidigen, Aufgabe des dritten Standes war die Arbeit.

Entsprechend der Stellung in der Gesellschaft hatte man sich einer *standesgemäßen* Lebensweise zu befleißigen. Dazu gehörte z.B. auch, dass jeder Stand bestimmten Kleidungsvorschriften unterworfen war.⁵

⁵ www.wikipedia.de

b) Entwicklung seit dem Spätmittelalter

In der Praxis war das ständische System aber - vor allem seit dem ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit - nicht ganz so undurchlässig wie als theoretisches Konstrukt. Schon vorher war der Weg in den geistlichen Stand eine wichtige Ausnahme. Auch Bauern- oder Handwerkersöhne konnten gelegentlich bis zum Bischof aufsteigen. Später, vor allem seit dem 14. Jahrhundert, wurde es nach und nach Praxis, dass die Fürsten die Bildung des so genannten Amtsadels förderten, also Angehörige des dritten Standes mit einem speziellen Amt beauftragten und sie mit einem Adelstitel belohnten. Auch innerhalb der drei Hauptstände war ein Aufstieg in der frühen Neuzeit keine Seltenheit, indem man zum Beispiel das Bürgerrecht einer Stadt erwarb. Bildung konnte ebenfalls den Weg über die Standesschranken öffnen. Ein studierter Jurist, der von einer Kommune als Stadtschreiber angestellt wurde, fand nicht selten Eingang in die Gruppe der ratsfähigen Bürger. Der Abstieg aus dem Geburtsstand konnte erfolgen, wenn man zum Beispiel als Adliger aus finanziellen Gründen nicht mehr zu einer standesgemäßen Lebensweise in der Lage war.

Die Auffächerung des ständischen Systems und die zunehmende Durchlässigkeit der Standesschranken waren der fortschreitenden Differenzierung der Gesellschaft geschuldet. Für viele neue Funktionen und Ämter hatte die ursprüngliche mittelalterliche Ständeordnung keinen rechten Platz. Trotzdem wurde das ständische Gesellschaftsmodell bis ins 18. Jahrhundert hinein nie grundsätzlich in Frage gestellt. Auch die Kirche hielt zäh daran fest. Als Martin Luther über die *Freiheit des Christenmenschen* schrieb, schränkte er diese ausschließlich auf die Beziehung des Individuums zu Gott ein. Im irdischen Leben habe dagegen jedermann ohne aufzubegehren an seinem Platz in der ständischen Ordnung zu verharren.

5.2 Kleidungsvorschriften

a) Kleiderordnung

Unter Kleiderordnung versteht man Regeln und Vorschriften zur gewünschten Kleidung im privaten, gesellschaftlichen, kulturellen und geschäftlichen Umfeld.

Ursprünglich hießen die Erlasse so, die die zulässige Bekleidung und den Schmuck für die einzelnen Stände festlegten. So wurde die gesellschaftliche Hierarchie optisch deutlich gemacht. Diese Vorschriften wurden seit dem Altertum bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von Landesherren, Reichstagen und Stadträten erlassen.

Die Kleidung im Mittelalter spiegelte den Platz der gekleideten Person innerhalb der mittelalterlichen Ständeordnung wider. Die Unterschiede zwischen den Ständen lagen meistens jedoch nur im verwendeten Material und dem dazugehörigen Zierrat. An verfügbaren Materialien zur Textilherstellung für die niederen Stände gab es Leinen, Hanf, Nessel (diese 3 insbesondere zur Verwendung für die Unterbekleidung) und Schafwolle (diese insbesondere für Oberbekleidung). Der höhere Stand konnte noch zusätzlich auf teure Importstoffe aus Seide zurückgreifen und nutzte generell bessere Textilqualitäten und veredelte Tuche.

Auch die Farbwahl war ein Unterscheidungskriterium zwischen den Ständen. Generalisierend lässt sich sagen, dass aufwändige, also teuer zu erzeugende, Farben den höheren Ständen vorbehalten waren. Um diesen Unterscheidungsstatus aufrechtzuerhalten, aber auch um den Aufwand der Kleidung zu begrenzen, wurden immer wieder so genannte Kleiderordnungen verfasst.

Die einfachen unveredelten Textilien für den niederen Stand wurden oft in eigener Heimarbeit erzeugt. Oftmals zählten Tuche direkt zu den erhobenen Abgaben des niederen Adels und Klerus gegenüber ihren Abhängigen.

Mit dem Begriff Dress-Code (*engl. dresscode*) werden darüber hinaus auch Regeln bzgl. Kleidung bezeichnet, die nicht per Gesetz oder Erlass, sondern aufgrund weicherer Faktoren bestehen: aufgrund von Konvention, aufgrund des Bedürfnisses nach Konformität, aufgrund einer stillschweigender Übereinkunft, eines gesellschaftlichen Konsenses (bzw. eines Konsenses in einer gesellschaftlichen Gruppe) oder einer Erwartungshaltung z.B. eines Veranstalters oder eines Arbeitgebers.

Die Standards der Kleiderordnung können sich je nach Land, Region, Religion, ethnischer Gruppierung, Firmen-, Zunft- oder Branchenzugehörigkeit usw. unterscheiden. In einigen Regionen ist z. B. das Tragen einer Tracht zu öffentlichen Ereignissen erwünscht, wird außerhalb dieser Regionen jedoch als unpassend empfunden oder ist sogar verpönt. Die Kleiderordnung ist modischen Einflüssen und Zeitgeist (z. B. Zylinder, Gehstock) unterworfen.⁶

b) Geschichte der Kleiderordnung

Schon im Altertum gab es Kleiderordnungen entsprechend dem sozialen Status. Für Prostituierte und Juden galten spätestens seit dem Mittelalter bestimmte Kleidungs Vorschriften. Karl der Große erließ im Jahr 808 ein „Aufwandgesetz“, das vorschrieb, wie viel jeder Stand für seine Kleidung ausgeben durfte. In Speyer und in Straßburg wurde den Frauen 1356 lang herabfallendes und offen getragenes Haar verboten. 1370 folgte in Straßburg ein Verbot von weiblicher Unterkleidung, die den Busen anhub. Im 16. Jahrhundert untersagten Spanien, Frankreich, Italien und England ihren Untertanen Gold- und Silberbrotkaté sowie Gold- und Silberstickereien. Im Krieg der Bauern von Langensalza forderten diese 1524 vergebens, die rote Schaubé der Oberschicht tragen zu dürfen. 1530 beschloss der Augsburger Reichstag eine umfassende Neuregelung der Standestrachten, die 1548 erneuert wurde. Im 17. Jahrhundert gab es in Europa zunehmend Luxus-Beschränkungen. In Spanien und Frankreich wurden Spitzen verboten, vor allem solche aus Belgien. Im 18. Jahrhundert gehörte gepudertes Haar und das Tragen eines Degens zum Privileg der höheren Stände. Durch die Ideen der Aufklärung gerieten diese Standesvorschriften aber zunehmend ins Wanken, und die Französische Revolution erschütterte sie vollends.

Heute bestehen Ansätze von Kleiderordnung im juristischen Sinne nur noch in äußerst marginalem Maße, z. B. in dem Verbot des Tragens verfassungsfeindlicher Symbole. Dresscodes aufgrund von Vereinbarung, Konsens, Konvention etc. treten aber z. T. an ihre Stelle.⁷

c) Moderne Kleiderordnungen

Heute bestehen Kleiderordnungen im Sinne von Vorschriften eher im Rahmen von Veranstaltungen oder im Arbeitsleben.

Im Bereich von Veranstaltungen wird versucht durch Dress-Codes eine bestimmte Atmosphäre zu erzeugen. Dazu wird mitunter auf Einladungen die gewünschte *Kleiderordnung* angegeben, oftmals wird die Einhaltung der passenden Kleiderordnung jedoch auch stillschweigend vorausgesetzt.

Im Arbeitsleben wird die Kleidung der Mitarbeiter über Vorschriften von Arbeitgeberseite, dem angestrebtem Image, der angestrebten Unternehmenskultur oder der Corporate Identity eines Unternehmens angepasst. Was dabei vorgeschrieben ist kann sehr unterschiedlich sein: von der geforderten Farbwahl über einen bestimmten Stil oder bestimmten Standard-Kleidungsstücken bis hin zur kompletten, standardisierten Uniform liegt alles im Bereich des Üblichen.

⁶ www.wikipedia.de

⁷ www.wikipedia.de

Kulturelle, subkulturelle, geistige und politische Gruppierungen entwickeln oft eigene Dress-Codes. Diese Dress-Codes unterscheiden sich vom allgemeinen Standard jenseits der Gruppe und sollen die Zugehörigkeit zur Gruppe nach außen oder nach innen kenntlich machen. Die Dresscodes werden von den Gruppenangehörigen häufig als kollektiver ästhetischer Ausdruck ihres jeweils individuellen Lebensgefühls empfunden und zeichnen den einzelnen jenseits der Gruppe doch insofern als Individualist aus, dass er den Mut hat, sich zu einer Minderheit einer selbst gewählten Lebensstilgruppe zu bekennen. Ein Beispiel hierfür sind die Dress-Codes der unterschiedlicher Szenen der Jugendkultur.⁸

5.3 Porträt von Kaiser Joseph II.

5.3.1 Kaiser Joseph II.⁹

* 13. März 1741 in Wien; † 20. Februar 1790 ebenda, Erzherzog von Österreich aus dem Geschlecht Habsburg-Lothringen, wurde 1764 römisch-deutscher König, war von 1765 bis 1790 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, ab 1780 auch König von Ungarn und Böhmen.

Familie

Joseph Benedikt August Johann Anton Michael Adam von Habsburg-Lothringen erblickte am 13. März 1741 als erster Sohn und viertes Kind von Maria Theresia und ihrem Gemahl Franz Stephan von Lothringen in Wien das Licht der Welt.

Joseph II. war zweimal verheiratet: von 1760 bis 1763 mit Isabella von Parma und mit Maria Josepha von Bayern von 1764 bis 1767. Aus keiner dieser Ehen entsprang ein männlicher Thronerbe. Da bereits seine zweite Ehe mehr aus Staatsräson als aus persönlicher Zuneigung geschlossen wurde, blieb er nach dem Tod seiner zweiten Frau unverheiratet.

Kaiser ohne Macht?

Schon als Thronfolger unternahm Joseph mehrere Inkognito-Reisen als Graf von Falkenberg (eine kleine linksrheinische Herrschaft der Habsburger), mit denen er sich die Sympathien der Bevölkerung sichern wollte, die aber erst posthum zu seinem Mythos beitrugen.

1764 wurde er noch zu Lebzeiten und mit Zustimmung seines Vaters, Kaiser Franz I. Stephan, in Frankfurt (Main) zum römisch-deutschen König gewählt.

1765 nach dem Tod seines Vaters wurde Joseph Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und offizieller Mitregent in den erzherzoglichen Ländern, ohne allerdings viel regieren zu können. Die Position des deutschen Kaisers war bereits zu dieser Zeit "rein dekorativ", und seine Mutter Maria Theresia dachte gar nicht daran, die Zügel der Macht zu seinen Gunsten aus der Hand zu geben.

Überdies hatte er in fast allen Fragen eine völlig konträre Meinung zu der seiner Mutter Maria Theresia, die bei all ihren Reformen geistig und emotional noch im Zeitalter der Gegenreformation lebte, während ihr Sohn Joseph bereits ein Anhänger aufklärerischer Ideen war. Nach ihrem Tod 1780 versuchte Joseph diese Ideen zu verwirklichen, allerdings auf eine derart überhastete und undiplomatische Art, dass vieles davon unwirksam blieb.

Als er 1790 überraschend starb, erhielt sein jüngerer Bruder Leopold II. die Kaiserwürde des Deutschen Reiches.

Joseph, ein aufgeklärter Absolutist

Er gilt als Exponent des aufgeklärten Absolutismus. Für ihn war das Herrschertum ein Amt, ein Dienst am Staat als übergeordnetem Ganzen.

⁸ www.wikipedia.de

⁹ www.wikipedia.de

Einheitsstaat Österreich

Joseph II. versuchte den Einfluss des Adels und des Klerus zugunsten der Bürger und Bauern zurückzudrängen. Die Leibeigenschaft der Bauern etwa wurde durch das Untertanenpatent am 1. November 1781 aufgehoben. Die adligen Ständeversammlungen wurden zugunsten von Staatsbeamten zurückgedrängt. Dies hatte auch mit seinen Zentralisierungstendenzen zu tun. Ebenfalls versuchte er, aus Österreich einen Einheitsstaat mit Deutsch als Einheitssprache zu schaffen und wollte die althergebrachten Sonderrechte der Länder seines Herrschaftsbereiches abschaffen.

Er verzichtete sogar darauf, sich in Prag und Pressburg zum König von Böhmen bzw. Ungarn krönen zu lassen. Diese Bestrebungen lösten in den Österreichischen Niederlanden Unruhen aus und brachten Ungarn an den Rand eines Aufstandes.

Dieser Einheitsstaat, den er plante, sollte für das ganze Leben seiner Bürger sorgen, von der Wiege bis zur Bahre. Er regelte die Begräbnisfeierlichkeiten bis in die kleinsten Details, erließ Verordnungen, wie viel Kerzen bei einer Messe anzuzünden seien, und verbot sogar den Lebkuchen, da man sich damit den Magen verderben könne.

Richtschnur war dabei das ihm zugeschriebene Motto „Alles für das Volk – Nichts durch das Volk“.

Justizreformen

Dies bedeutet allerdings auch, dass die Rechtsordnung unter ihm bedeutende Fortschritte macht. 1783 wurden Teile des Eherechts in der "Verordnung in Ehesachen" kodifiziert, 1787 wurde ein neues Strafgesetzbuch erlassen, und die Ausarbeitung eines Bürgerlichen Gesetzbuches, die schließlich zum ABGB führen sollte, wurde begonnen.

Innen- und Wirtschaftspolitik

Unter seiner Regierung wurden merkantilistische und physiokratische Ideen verwirklicht. Die Bevölkerung wurde dabei ausschließlich als Arbeitskräftereservoir angesehen.

Maßnahmen zur Hebung der Bevölkerungszahl gehen damit Hand in Hand. Vor diesem Hintergrund ist z. B. die Aufhebung der Todesstrafe 1787 zu sehen – die Delinquenten wurden schließlich für die Zwangsarbeit gebraucht.

Ebenso verwirklichte er einen straffen Polizeistaat mit Spitzelsystem. Kurze Experimente mit der Pressefreiheit wurden rasch wieder aufgegeben.

Außenpolitik

In seiner Außenpolitik war Joseph expansiv, aber meistens nicht vom Glück begünstigt. Die Beteiligung Österreichs an der 1. Teilung Polens mit dem Zugewinn Galiziens ging auf die Initiative Preußens zurück, das als Ausgleich für Russlands Zugewinne im Krieg mit der Türkei einen Korridor durch Polen (als Verbindung zwischen Pommern und Ostpreußen) forderte. Dem war eine Politik der Annäherung an Österreich vorausgegangen, das 1771 einen geheimen Vertrag mit der Türkei geschlossen hatte und damit Druck auf Russland ausübte.

Als Katharina II. von Russland von diesem geheimen Vertrag erfuhr, wurde Österreich auch ein Angebot gemacht, an der Teilung des souveränen Polens zu partizipieren. Die Initiative zu den Teilungsplänen ging also nicht von Joseph aus, zumal die Rolle Österreichs unter den europäischen Mächten 1771/72 nicht tonangebend war. Allerdings soll er im Gegensatz zu seiner Mutter keinerlei Skrupel bei diesem Handel gehabt haben.

Im Bayerischen Erbfolgekrieg, bei dem ursprünglich geplant war, Bayern an Österreich anzuschließen und dafür den Wittelsbachern die Österreichischen Niederlande zu überlassen, musste er sich letztlich mit dem Innviertel begnügen.

1780 wurde er als Verbündeter Katharinas II. in einen erfolglosen Türkenkrieg hineingezogen.

Josephinismus

Am berühmtesten ist allerdings seine Religionspolitik, die meistens allein gemeint ist, wenn man von Josephinismus spricht.

In seinem Toleranzpatent wurde das Glaubensmonopol der Katholischen Kirche gebrochen – Protestanten und Juden durften ihren Glauben ausüben, allerdings nur unter Duldung; der Vorrang der Katholischen Kirche blieb aufrecht.

Alle Orden, die im volkswirtschaftlichen Sinne unproduktiv waren, also keine Krankenpflege, Schulen oder andere soziale Aktivitäten betrieben, wurden aufgehoben, ihr Besitz verstaatlicht. Dies führte dazu, dass viele kontemplative Abteien mit zum Teil langer Tradition geschlossen wurden. Andererseits erklärt dies, warum andere dieser Abteien noch heute z.B. Schulen betreiben. Aus dem Erlös der Aufhebungen wurde der bis ins 20.

Jahrhundert bestehende Religionsfonds gegründet, der die Besoldung der Priester übernahm, die auf diese Weise zu Staatsbeamten wurden.

Auch viele Feiertage und Kirchenfeste (Wallfahrten, Prozessionen u. Ä.) wurden abgeschafft – hauptsächlich um die Arbeitsproduktivität zu erhöhen.

Bewertung

Die historische Beurteilung seiner Person ist sehr unterschiedlich. Aufgrund der Überstürztheit und Radikalität seiner Maßnahmen, die das Leben des Einzelnen teilweise bis ins Kleinste bestimmten, war Joseph zu Lebzeiten unpopulär bis zur Verhasstheit und er musste einige seiner Reformen kurz vor seinem Tod wieder zurücknehmen.

Unter der Regentschaft seines zum Starrsinn neigenden Neffen Franz I. wurde er hingegen allmählich zu einer mit Nostalgie verklärten Lichtgestalt.

Seit Ende des 19. Jahrhundert wird er einerseits als fortschrittlicher Vertreter eines aufgeklärten Absolutismus gesehen, andererseits wird auch auf den paternalistischen und zentralistischen Charakter seines Regiments hingewiesen.

Nichtsdestoweniger war er einer der wichtigsten österreichischen Herrscher, auf den viele konstruktive Ansätze zurückgehen und der einen bedeutsamen Reform- und Modernisierungsschub gebracht hat.

Übersicht über die Reformen

Staatswesen

- Aufhebung der Leibeigenschaft
- Als erster Herrscher der Welt: Abschaffung der Todesstrafe im Zivilstrafrecht (nicht im Militärstrafrecht)
- Religionsfreiheit
- Öffnung des Praters und des Augartens für die Öffentlichkeit
- Einschränkung des strengen Spanischen Hofzeremonielles
- Schutzzölle für den Handel
- Grundsteuer für den Adel
- Versuch: Deutsch als Staatssprache

Soziales

- Bau von Schulen und Krankenhäusern (u. a. des alten AKH Wiens)
- Gründung von Waisen- und Armenhäusern
- Verbannung der Friedhöfe aus den Städten, um das Grundwasser zu schonen
- Einrichtung eines steirisches Volksmuseum

Kirche

- Gründung der Diözesen Linz, St. Pölten und Leoben, Änderung der Diözesangrenzen
- Neugründung von Pfarren
- Auflösung vieler Klöster
- Verringerung des päpstlichen Einflusses
- Verbot von „abergläubischen“ Bräuchen der Kirche
- Abschaffung von Särgen für jeden Toten (stattdessen ein allgemeiner Sarg, der eine Falltür hatte -> von den Wienern als pietätlos empfunden -> Reform zurückgenommen)

Nachkommen

- Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich * 20. März 1762 in Wien, † 23. Januar 1770 in Wien
- Christine, Erzherzogin von Österreich * 20. November 1763 in Wien, † 20. November 1763 in Wien

5.3.2 Orden vom Goldenen Vlies¹⁰

Der Orden vom Goldenen Vlies wurde am 10. Januar 1430 anlässlich der Vermählung von Prinzessin Isabella von Portugal und Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, in Brügge, den angesehensten Adligen seiner Länder gestiftet, nachdem er die Mitgliedschaft im Hosenbandorden abgelehnt hatte. Der Orden wurde auch Ordre de la toison d'or, el Toyson de oro, el Tusan, in frühesten Zeiten auch der Ritterorden des güldenen Lämbleins von Burgund oder des belgischen Schäpers, genannt.

Am 30. November ist Ordenstag, an diesem Tag werden noch heute in einer feierlichen heiligen Messe neue Mitglieder in den Orden aufgenommen.

Der Orden vom Goldenen Vlies ist das Bindeglied zwischen den beiden Bedeutungen des Wortes "Orden": ursprünglich eine Gemeinschaft von Rittern nach dem Vorbild der Mönchsorden, wurde es immer mehr zu einem vom Kaiser verliehenen Privileg als Belohnung für Verdienste, ihm anzugehören. So hat sich der Wortsinn "Ehrenbezeugung" entwickelt.

¹⁰ www.wikipedia.de

Geschichte

Nach dem Aussterben der Burgunder Herzöge 1477 ging der Orden auf die spanische Linie der Habsburger über. Als im Jahre 1700 der letzte spanische König aus dem Hause Habsburg verstarb, teilte sich der Orden in zwei Linien auf. Sowohl der spanische Zweig, der Zweig der Bourbonen, als auch der österreichische Zweig der Habsburger existieren noch heute, jedoch hat der spanische Zweig viel von seiner ursprünglichen Bedeutung verloren. Die Republik Österreich erkannte am 23. Juli 1953 dem Vorstand des Hauses Habsburg das Verleihungsrecht des Ordens zu.

Ordensgrundsätze und Privilegien

Der Orden hält alle seine Mitglieder wie ein unzertrennliches Band zusammen. Alle Ordensmitglieder sind gleichberechtigt und sollen sich brüderlich verhalten. Die maximale Anzahl der Ritter war ursprünglich auf 30 begrenzt. Neben dem Orden des Goldenen Vlieses durften die Ritter keinem anderen Orden angehören. Diese Regeln wurden jedoch im Laufe der Zeit gelockert. Die Ordensritter wurden von allen Abgaben freigestellt und unterlagen nur einer Gerichtsbarkeit, der Gerichtsbarkeit des Ordens selbst. Diese Gerichtsbarkeit setzte sich aus den 30 Ordensrittern und dem Ordenssouverän, bzw. dessen Stellvertreter, zusammen. Bei allen Feierlichkeiten bei Hofe hatten sie Vorrang und Vortritt, mit Ausnahme von gekrönten Häuptern. Die spanischen Ordensritter erhielten von König Philipp das Recht, jederzeit unangemeldet in die Gemächer des Palastes einzutreten und ihr Haupt vor dem König bedeckt zu halten.

Das Ziel des Ordens war die Erhaltung des katholischen Glaubens, der Schutz der Kirche und die Wahrung der unbefleckten Ehre des Rittertums. Er war der Jungfrau Maria gewidmet und hatte den Apostel und Märtyrer Andreas zum Schutzpatron.

[Bearbeiten]

Mythologischer Hintergrund

Es gibt zwei Quellen zur Herkunft des Ordens:

Eine der Ableitungen stammt von Gideons Begnadungswunder

Die Andere stammt aus der griechischen Mythologie, aus der Sage vom Goldenen Vlies.

Aussehen des Ordens

Das Ordenszeichen ist das Bild eines Widderfells mit einem blauemaillierten Feuerstein und den Worten: Pretium laborum non vile (Kein geringer Preis der Arbeit).

Aussehen und Bedeutung der Kette

Die Kette besteht symbolisch aus den 31 Gliedern, für jeden Ordensritter ein Glied, wobei der Ordenssouverän durch zwei Glieder repräsentiert wird. Wie eine Kette nur dann hält, wenn jedes Glied hält, so soll auch der Orden durch jedes einzelne Glied an Zusammenhalt gewinnen. Die Glieder bestehen aus Feuereisen und Feuerstein und tragen ein daran hängendes Vlies.

5.3.3 Das goldene Vlies

Das Goldene Vlies war nach der griechischen Mythologie das Fell des goldenen Widders Chrysomeles (griechisch Chrysomallos), der fliegen und sprechen konnte.

Mythos

Der griechische König Athamas war seiner Frau Nephele fremd geworden und hatte sich Ino, die Tochter des Kadmos, als neue Frau genommen. Ino hasste ihre Stiefkinder, Helle und insbesondere den Thronanwärter Phrixos, da sie einen eigenen Sohn haben wollte, der das königliche Erbe antreten sollte.

Nephele merkte, dass ihre Kinder wegen der Eifersucht der Stiefmutter in Gefahr schwebten und erbat die Hilfe der Götter, worauf Hermes Chrysomallos zu ihr sandte. Der Widder nahm die Kinder auf seinen Rücken und trug sie fort. Er stieg in die Luft und flog nach Osten. Als er die Meerenge überquerte, die Europa und Asien trennt, rutschte Helle von seinem Rücken und fiel ins Wasser. Der Widder setzte Phrixos sicher in Kolchis ab, einem Land am Schwarzen Meer, das von König Aietes regiert wurde.

Dort wurde er gastlich empfangen, und aus Dankbarkeit, dass die Götter sein Leben bewahrt hatten, opferte man Chrysomallos im Tempel des Zeus. Phrixos gab dann Aietes das wertvolle Goldene Vlies, das es in einem heiligen Hain aufhängte und von einem Drachen bewachen ließ, der niemals schlief.

Später raubten die Argonauten unter Führung Jasons und mit Hilfe der Medea das Vlies des Chrysomallos und brachten es nach Iolkos, wo es dem Pelias übergeben wurde. Geschichten, die den weiteren Verbleib des Vlies beschreiben, haben sich nicht erhalten.

Hintergrund

Hintergrund des Mythos dürfte sein, dass in Georgien Schaffelle verwendet wurden (und werden), um Gold aus den Flüssen zu waschen. Philipp der Gute von Burgund stiftete 1430 den "Orden vom Goldenen Vlies", der zum habsburgischen Hausorden wurde.